

# Was wird aus Sri Lanka?

Nach dem militärischen Sieg über die LTTE

Vasantha Raja

**Seit fast dreißig Jahren gelingt es einer Regierung nach der anderen, ihren Krieg gegen die *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE) als Teil des „weltweiten Kampfs gegen den Terror“ zu verkaufen. Mit dieser Strategie haben sie erreicht, dass andere Länder, wohin hunderttausende Tamilen geflüchtet sind, die Bewegung der Tiger verboten haben und die Hilfe versickern ließen. Die nationalistische Singhala-Bewegung hatte währenddessen genau erkannt, dass die Führung der Tamilen durch die Tiger den Höhepunkt des tamilischen Kampfes um die Einrichtung eines eigenen Tamilenstaates im Norden und Osten des Landes bedeutete.**

**D**ie buddhistischen Singhalesen betrachten die Insel als ihr rechtmäßiges Eigentum. Für sie bedeutet der Kampf der Tamilen eine Fortsetzung des historischen Kriegs zwischen Singhalesen und Tamilen. Der Kommandeur des Heeres, General Sarath Fonseka, formulierte den singhalesischen Standpunkt kürzlich in einem Interview folgendermaßen: „Ich bin der festen Überzeugung, dass dieses Land den Singhalesen gehört. Allerdings gibt es Minderheiten, die wir wie unsere Landsleute behandeln. Wir, als Mehrheit von 74 Prozent, werden niemals aufgeben und es ist unser Recht, dieses Land zu schützen.... Sie können in diesem Land mit uns zusammen leben. Aber keinesfalls dürfen sie unter dem Vorwand, eine Minderheit zu sein, unangemessene Forderungen stellen.“

Der Verteidigungsminister Gotabhaya Rajapakse schlug einen ähnlichen Ton an: „In jedem demokratischen Land sollte die Mehrheit das Land regieren. Dieses Land wird von den Singhalesen regiert werden, die mit 74 Prozent die Mehrheit der Bevölkerung stellen.“

Sri Lankas Präsident Mahinda Rajapakse sagte im Angesicht des nahenden Siegs: „Bald wird die Löwenflagge<sup>1</sup> von jedem Dach zwischen

Point Pedro und Dondra Head, zwischen Colombo und Trincomalee wehen.“

Aus diesen drei Zitaten führender Persönlichkeiten des Sri-lankischen Staates kurz vor dem endgültigen militärischen Sieg spricht die Haltung der Sri-lankischen Mehrheitsgesellschaft, und es war diese Haltung, die hauptsächlich den Krieg angefacht hat, nicht der Terrorismus. Der Terrorismus war lediglich ein Symptom, dessen sich beide Seiten während des Konflikts bedienten.

Die Siegesfeiern breiteten sich wie ein Lauffeuer im singhalesischen Süden aus und symbolisierten den Wunsch, die tamilischen Separatisten auszulöschen, und nicht etwa den Terrorismus. Führende buddhistische Mönche sprachen offen von Mahinda Rajapakse als dem singhalesischen König, der das Land auf ewig regieren solle. Jeder Soziologe, der die Nachkriegsfeiern untersuchte, würde dort einen fest verwurzelten Rassismus am Werk sehen.

War vor dem Krieg noch davon gesprochen worden, „die Macht unter Einbeziehung der Tamilen zu dezentralisieren“, so war davon nun keine Rede mehr. Der Präsident rief vielmehr die Bevölkerung dazu auf, das

Konzept „ethnischer Minderheiten“ insgesamt zu verwerfen und einen jeden als Bürger Sri Lankas anzusehen.

## Sri Lankas soziale Realitäten

Der grundlegende Trugschluss in der singhalesisch-buddhistischen Wahrnehmung liegt darin, dass sie nicht zwischen „ethnischen Minderheiten“ und „Minderheitenstaaten“ unterscheidet. Es ist eine Tatsache, dass die Tamilen in Sri Lanka einen Minderheitenstaat bilden, der in der postkolonialen Zwangsjacke eines Einheitsstaates festsetzt. In vielerlei Hinsicht gleichen sie den Schotten in Schottland oder den Walisern in Wales. Tamilen sehen sich nicht als ethnische Minderheit, die in einem singhalesisch-buddhistischen Land leben, genau wie sich die Schotten nicht als eine Minderheit begreifen, die in England leben. Sowohl Schotten als auch Waliser nehmen Großbritannien als ein freiwilliges Arrangement dreier Staaten zum Wohle aller wahr. Es wäre zum Beispiel unvorstellbar, dass der englisch dominierte Staat die schottische Nationalpartei verbieten und damit in den Untergrund treiben könnte, dass er eine englische Armee ausschickte, um den schottischen Separatismus zu zermalmen und die englische Flagge über ganz Schottland wehen zu lassen.

Es gibt eine lange Tradition des Nebeneinanders von Tamilen und Singhalesen, wenn auch die letzteren in der Sri-lankischen Geschichte immer die dominante politische und kulturelle Kraft waren. Als die westlichen Kolonialherren vor mehr als vierhundert Jahren in Sri Lanka ankamen, gab es auf der Insel ein tamilisches Königreich und zwei singhalesische, die die Kolonialisten systematisch zerlegten. Die Briten besiegten das letzte singhalesische Königshaus bei Kandy und implementierten eine Staatsstruktur, die die Insel aus administrativen Gründen vereinheitlichte. Es ist eine historische Ironie, dass der letzte König des singhalesischen Königshaus, der sich den Briten entgegenstellte, ein Tamil war – gleichzeitig beweist es, dass der gegenwärtig vorherrschende Rassismus ein Phänomen ist, das sich erst nach der Unabhängigkeit entwickelte.

Während der Kolonialherrschaft wurden sowohl die Singhalesen als auch die Tamilen brutal unterdrückt und im 19. Jahrhundert kamen unabhängig voneinander parallele Bewegungen auf – im singhalesischen Süden zum Schutz des Buddhismus und der singhalesischen Kultur, im tamilischen Norden zur Verteidigung von Hinduismus und tamilischer Kultur. Beide Bewegungen wuchsen lawinenartig zu schlagkräftigen anti-imperialistischen Freiheitsbewegungen an.

Die Briten führten ein rigides System der Vereinheitlichung ein, das der singhalesischen Vorherrschaft den Weg ebnete und erheblich zu den zukünftigen Konflikten beitragen sollte. Es gab kein Instrumentarium, das die singhalesischen Politiker in die Lage versetzt hätte, ihre berechtigten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bestrebungen zu verfolgen, ohne die Tamilen aufzubringen. Der so genannte 29. Paragraph der ersten Verfassung nach der Unabhängigkeit, durch welchen die „Minderheiten“ geschützt werden sollten und der später von der singhalesischen Mehrheit gestrichen wurde, war völlig unzureichend, um die Tamilen vor Diskriminierung zu schützen.

### Ressentiments gegen die Tamilen geschürt

Das postkoloniale politische System motivierte die singhalesischen Politiker noch dazu, anti-tamilische Ressentiments zu schüren, um sich damit die Stimmen der Mehrheitsgesellschaft zu sichern. Zusammen mit dem verschleppten Feudalbewusstsein in Sri Lanka ergab dieser Umstand eine fatale Kombination.

In Ländern wie Sri Lanka entwickelte sich der Kapitalismus nicht organisch aus dem Feudalismus. Im Gegensatz zu Europa, wo der Kapitalismus aus dem Schoße der Feudalgesellschaft erwuchs und dabei systematisch alle Aspekte der feudalen Institutionen in Frage stellte, wurde der sri-lankische Kapitalismus von Kolonialisten willkürlich einer Feudalgesellschaft oktroyiert. So blieb ein feudales Bewusstsein in verschiedenster Form erhalten. Die pathologische Unfähigkeit der singhalesischen Politiker, die tamilische Frage mit politischen Mitteln zu lösen, resultiert zum Teil an diesem Umstand.

Es ist nachzuvollziehen, dass für eine entstehende Nation, die Jahrhunderte lang unter der Knute des Imperialismus zu leiden hatte, die Erinnerung an eine glorreiche Vergangenheit dazu dienen mag, das dringend benötigte Selbstbewusstsein zu stärken. Diese Erinnerungen können aber auch schnell zu einer schädlichen Kraft werden, wenn sie, wie im Falle von Sri Lanka, in politischen Strukturen wirken, die den Rassismus begünstigen.

Tatsächlich würden die Sprache und der Symbolismus, die während der Siegesfeiern nach dem Krieg verwendet wurden, ein interessantes Forschungsgebiet für Anthropologen bieten. Fast ausnahmslos jeder Redner aus dem Lager der singhalesischen Buddhisten sah den Niedergang der Tamilen als eine moderne Version der historischen Niederlage des Tamilenkönigs Elara durch den singhalesisch-buddhistischen König Dutugāmuṇu.

### Die Gegenwart ist anders

Mit dem tatsächlichen Inhalt des tamilischen Kampfes, dem Krieg und der Niederlage der Tamilen, verhält es sich jedoch völlig anders. Der Einheitsstaat spielte die beiden Gemeinschaften gegeneinander aus, anstatt ihnen die Vorteile der Koexistenz deutlich zu machen. So wurden etwa die Anstrengungen mehrerer aufeinander folgender Regierungen, die singhalesische Sprache und den Buddhismus zu fördern, zu einer unverhohlenen Diskriminierung gegen die Tamilen. Auch die ungleiche Behandlung der tamilischen Regionen bezüglich der Entwicklung von Infrastruktur liegt auf der Hand. Die tamilischen Regionen bleiben unterentwickelt und zwingen damit die jungen Tamilen, in der Hoffnung auf Arbeit und Wohlstand in den singhalesischen Süden zu ziehen. Unruhen zwischen den Bevölkerungsgruppen sowie anti-tamilische Pogrome wurden zum festen Bestandteil der Geschichte Sri Lankas nach der Unabhängigkeit.

Die gewaltlosen Kampagnen der Tamilen zur Errichtung eines Bundesstaates wurden von diversen singhalesischen Regierungen brutal niedergeschlagen. Schließlich verhinderten drakonische Gesetze die Entsendung von tamilischen Abgeordneten ins Parlament. Die Entschlossenheit, mit der die Tamil Tigers die Errichtung eines tamilischen Kleinstaates und seine militärische Verteidigung verfolgten, entwickelte sich als logische Folge des gewaltsamen Vorgehens der Singhalesen.

Heute, da die Hoffnung auf einen tamilischen Kleinstaates zerschlagen wurde, entwickeln die Tamilen weltweit eine neue Strategie, nämlich die Errichtung einer „transnationalen Regierung“, die auf der zahlreichen und finanziell potenten tamilischen Diaspora basiert und eines Tages eine ernstzunehmende „globale“ Herausforderung für den singhalesischen Staat darstellen könnte. Wie wenig durchführbar die ehrgeizigen Vorstellungen der Tamilenführer im Ausland auch sein mögen, es

könnte sich zumindest eine tragfähige Bewegung entwickeln, die die beispiellose Energie zusammenführt, mit der die Diaspora auf den Krieg reagiert hat. Diese könnte sich durchaus als Gegenkraft zu den politischen Entwicklungen in Sri Lanka selbst erweisen.

Sri Lankas Präsident Mahindra Rajapakse erklärte nach der militärischen Niederlage der Tamil Tigers unumwunden, dass er nicht gedenkt, die Tamilen im Norden und Osten der Insel als eine separate Einheit zu ermächtigen. Wie gesagt, für ihn gibt es „keine ethnischen Minderheiten“ in Sri Lanka. Tamilische Beschwerden, so sagte er, können innerhalb der bestehenden Einheitsstrukturen behandelt werden.

Die Rajapakse-freundlichen tamilischen Politiker hingegen – die unter der tamilischen Bevölkerung täglich an Glaubwürdigkeit verlieren – setzen die Regierung gemeinsam mit der internationalen Gemeinschaft unter Druck, in dieser Frage nachzugeben. [Berichten zufolge hat die Regierung bei einer UN-Abstimmung über eine eventuelle Genozid-Untersuchung angedeutet, dass sie bereit sei, eine verbesserte Version der 13. Ergänzung – entstanden aus der *Indo-Lankan Accord* mit Indien von 1987 – umzusetzen, die Ermächtigungen der Tamilen im Nordosten vorsieht. Diese irreführenden Signale scheinen jedoch lediglich Teil einer Machiavellistischen Strategie zu sein, mit der die UN getäuscht werden sollen. Die harte Realität ist die, dass der Präsident sich bemüht, die Ermächtigung völlig zu umgehen und dafür Lippenbekenntnisse über eine „selbst entwickelte“ Lösung „in der näheren Zukunft“ abgibt.]

Die Siegesreden von Präsident Rajapakse lassen eine pluralistische Vision der Gesellschaft Sri Lankas erkennen, in der unterschiedliche soziale Gruppierungen ihren kulturellen Traditionen oder Spezialinteressen innerhalb einer gemeinschaftlichen Zivilisation nachgehen. Er scheint fest entschlossen, eine Lösung auf der Basis von ethnischen Abgrenzungen zu vermeiden.

Diese Herangehensweise erscheint auch vielen singhalesischen Intellektuellen als attraktiv, da sie offensichtlich moderner erscheint als veraltete nationalistische Vorurteile. Aber in einem Land wie Sri Lanka, mit einem „Minderheitenstaat“ mit hoch entwickelten nationalistischen Bestrebungen, birgt die pluralistische Vision zahlreiche Fallstricke, wie die Erfahrung der Zeit nach der Unabhängigkeit deutlich demonstriert hat.

### **Kulturelle und demokratische Perspektiven**

Auch wenn die Tamilen große Teile der nördlichen und östlichen Provinzen als ihre Heimat ansehen, so gibt es doch hunderttausende, darunter die tamilischen Plantagenarbeiter in der Bergregion im Landesinneren, die inmitten der singhalesischen Mehrheit leben. Auch die Muslime sprechen Tamilisch. Ebenso leben große Gruppen von Singhalesen und Muslimen seit Generationen in den tamilischen Regionen. Vor dem Hintergrund der tief verwurzelten Vorurteile auf beiden Seiten wären radikale Veränderungen in der Zentralverwaltung im Interesse aller Beteiligten und fast wichtiger als die Ermächtigung der tamilischen Regionen.

Eine realistische, kreative Lösung sollte meines Erachtens einen Mechanismus enthalten, der es Singhalesen und Tamilen erlaubt, ihre kulturellen Bestrebungen in ihren eigenen Regionen mit regionalen Parlamenten zu verfolgen, während die Institutionen der höchsten Ebene, die Bereiche wie Wirtschaft, Judikative, Verteidigung, Außenpolitik usw. abdecken, in einem der Gleichberechtigung verschriebenen Zentrum angesiedelt sind. Einfacher gesagt, es sollte ein demokratisch transformiertes Oberstes Parlament geben, das diejenigen Fragen behandelt, die das Land als Ganzes betreffen. Zwei Regionalparlamente würden sich mit den spezifisch singhalesischen bzw. tamilischen Themen in ihren jeweiligen Regionen beschäftigen. Aus Gründen der Vereinfachung werden hier die Spezialinteressen

der Muslime und anderer kleinerer Gesellschaftsgruppen nicht behandelt.

Wie man allerdings das von singhalesischen Vorherrschafts-Interessen dominierte Zentrum in ein demokratisches und der Gleichberechtigung verschriebenes Oberstes Parlament verwandeln soll, bleibt die Preisfrage. Über diese Frage vor allem sollte mit den politischen Führern der Tamilen diskutiert werden. Die EU, z. B., hat ähnliche Fragen gelöst und dabei wertvolle Erfahrungen gesammelt. Wenn es so vielen Nationen gelingt, in diesem Rahmen gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und zu erhalten, dann sollte eine winzige Insel mit nur wenigen ethnischen Gruppen dies doch erst recht erreichen können. So lange allerdings die chauvinistische Haltung nicht aufgegeben wird, wird man nicht weit kommen.

Als erstes müsste die Regierung die Illusion aufgeben, dass es keine Minderheiten gibt. In Wahrheit gilt: im Angesicht der tief verwurzelten nationalistischen Bestrebungen der postkolonialen Periode wird eine „pluralistische“ Lösung nur die Vorherrschaft der singhalesischen Buddhisten verstärken, die dann wiederum die Tamilen dazu provozieren wird, ihren Kampf in anderer Form wieder aufzunehmen.

### **Die Erhaltung einer regionalen Identität**

Vor allem vor dem Hintergrund der wachsenden regionalen Rivalität zwischen China und Indien erscheint es mir, als würde die Ermächtigung einer separaten tamilischen Einheit ohne Anpassung im Zentrum der Verwaltung die Spaltung zwischen den ethnischen Gruppen noch vertiefen. Es gibt eine ernstzunehmende Sorge, dass das singhalesisch dominierte Zentrum zu einer chinesischen Marionette werden könnte, während die Verwaltung des tamilischen Nordens von den regionalen Interessen Indiens überwältigt wird. Sollte sich diese Befürchtung bewahrheiten, besteht eine sehr reale Gefahr,

dass Sri Lanka zum Spielfeld regionaler Machtpolitik wird.

Ist es aber realistisch darauf zu bauen, dass die singhalesische Politike lite ihre sich am Sinhala-Nationalepos „Mahavansa“ orientierenden Einstellung ändern und die von mir skizzierte radikale Umstellung der staatlichen Strukturen angehen wird? Ich glaube kaum. Die Regierung scheint fest entschlossen, ihre militaristische Agenda weiter verfolgen und die tamilischen Schreie nach Freiheit gewaltsam zu ersticken. Es ist also zu erwarten, dass die faschistischen Tendenzen, die die Regierung im Süden bisher an den Tag gelegt hat, sich in nächster Zeit noch verstärken werden.

Alternativ könnte die Regierung – dem internationalen Druck nachgebend – eine asymmetrische Ermächtigung der Tamilen im Norden und Osten vornehmen, wie sie von den etablierten tamilischen Politikern verlangt wird. Meines Erachtens ist solch ein Vorgehen höchst unwahrscheinlich, da es die singhalesisch-buddhistische Bewegung im Süden verärgern würden, die darin eine tamilische Taktik zur Spaltung des Landes sehen. Die *People's Liberation Movement* (JVP), die von einer starken singhalesischen Basis getragen wird, spricht sich gegen eine solche Initiative aus. Die JVP behauptet, dass sie dem Verrat an Tausenden singhalesischen Soldaten gleichkäme, die ihr Leben für die Einheit des Landes geopfert hätten.

Der *North-East Provincial Council*, der bis 2006 bestand, war nur einer von mehreren Räten im Land, die nur mit Genehmigung des singhalesisch dominierten Zentrums existierten. Es liegt auf der Hand, dass die 13. Ergänzung der Verfassung solange bedeutungslos bleibt, wie eine asymmetrische Dezentralisierung der Macht zugunsten der tamilischen Einheit durch zusätzliche Gesetze gesichert ist, die sie vor willkürlichen Interventionen durch das Zentrum schützen. Das Zentrum hat bereits seine Übermacht über die Pro-

vinzräte demonstriert, indem es den *North-West Provincial Council* vorübergehend abgesetzt hat. Außerdem hat der Oberste Gerichtshof kürzlich einen der Eckpfeiler der 13. Ergänzung, nämlich den Zusammenschluss von zwei Provinzen mit tamilischer Mehrheit, für verfassungswidrig erklärt und aufgehoben. Damit ist eine der grundsätzlichen Bestrebungen der Tamilen, nämlich die Vereinigung der nördlichen und östlichen Provinzen, bereits in Gefahr.

Die singhalesische Seite ist fest davon überzeugt, dass eine asymmetrische Ermächtigung der Tamilen aus dem Norden und Osten lediglich eine Etappe auf dem Weg zu einem tamilischen Staat ist. Dies führt zu einem kontinuierlich anwachsenden Misstrauen zwischen den beiden Parteien. Und nun, da das Projekt eines Kleinstaates der Tamil Tigers militärisch vernichtet wurde, scheint es müßig zu erwarten, dass die Regierung in Colombo einen von der Zentralverwaltung unabhängigen Rat für den Nord-Osten installieren wird. Das von Präsident Rajapakse ständig wiederholte Lippenbekenntnis zu einer „hausgemachten“ Lösung könnte gut eine Tarnung sein, durch die er dem wachsenden internationalen Druck entgegen will, den Tamilen mehr Macht zuzugestehen.

### **Drei Gründe für das Scheitern der Regierung**

Erstens wird es der Regierung zunehmend klar, dass der militärische Sieg nicht das Ende des tamilischen Kampfes bedeutet. Die Vernichtung des Ziels der Tigers, nämlich die Errichtung eines Kleinstaates, bereitet lediglich den Weg für eine andere Form des Kampfes. Daher werden auch die Sicherheitsrisiken, die das Land schon so lange plagen, nicht weniger. Und die Regierung lässt sich nicht davon abbringen, jeden Tamilen „verschwinden zu lassen“, der in irgendeiner Form von Freiheit redet. Damit wird sie politisch engagierte Tamilen in den Untergrund treiben und die Situation immer schwerer zu handhaben machen.

Zweitens zeigt die unsichere Wirtschaft Sri Lankas – die bereits jetzt die steigende Verschuldung kaum bewältigen kann – immer gravierendere Schwierigkeiten und damit wächst das Potential für soziale Unruhen im Süden. Der Überschwang der Nachkriegsperiode könnte rasch in sein Gegenteil umkippen.

Drittens gibt es eine anschwellende Diskussion innerhalb der singhalesischen Intelligenzia und der Linken über den Wert des militärischen Sieges. Sie könnte durchaus zu einem neuen Bewusstsein jenseits der Perspektive der Vorherrschaft führen. Zudem erkennen einige politisch engagierte tamilische Aktivisten, dass es günstig sein könnte, Beziehungen zu den progressiven Singhalesen aufzubauen. Eine potentiell gefährliche Einigkeit zwischen der Bewegung der Tamilen und den progressiven Singhalesen ist wahrscheinlich das Letzte, was sich die Regierung Rajapakse wünschen würde.

Es gibt gute Gründe für die wachsende Frustration im Süden. Viele Menschen hofften, der Sieg über die Tigers würde einen spürbaren Frieden bringen. Doch mitten in den Siegesfeiern erklärte Kommandant Sarath Fonseka in einem Fernsehinterview, dass er die Streitkräfte um 50 Prozent vergrößern werde. Damit überraschte er all die, die nicht einsehen konnten, warum der Frieden mehr Soldaten braucht, als der Krieg. Außerdem erweiterte die Regierung als einen der ersten Schritte nach dem Krieg die drakonischen Anti-Terrorismus-Gesetze. Insgesamt scheint der militärische Sieg dem Lande keine konkret gestiegene Sicherheit gebracht zu haben.

Die Entwicklungen unter den Tamilen in und außerhalb Sri Lankas sind dem Frieden nicht gerade zuträglich. Im Lande selbst scheint der Zorn der Tamilen sich jedem Tag dem Überkochen zu nähern. In diesem Zusammenhang ist eine längere Passage aus der Schilderung des tamilischen Abgeordneten Suresh Premachandra interessant:

„250 000 tamilische Zivilisten werden in Lagern festgehalten. Mehr als 1 000 wurden getötet. Es gibt zahlreiche Verletzte. Kinder haben keine Eltern mehr. Mütter haben ihre Kinder verloren. Keine Häuser, kein Wasser. Man darf nur einmal alle vier Tage baden. Keine Lebensmittel, keine Toiletten. Die singhalesische Armee hat sie umzingelt, deshalb können sie nicht aus dem Lager heraus. Keine Verbindung zur Außenwelt. Wie können die Menschen da glücklich sein?“, fragte er. „In Jaffna können wir unsere Häuser nicht verlassen. Überall sind Kontrollpunkte. 600 000 Tamilen werden von einer Armee von 40 000 Singhalesen beherrscht. Man kann noch nicht einmal im Notfall nach Colombo reisen. Ein Flugticket kostet 20 000 Rupien. Die Straße A9 ist gesperrt. Die Straßen in Jaffna können jeder Zeit gesperrt werden, wenn die Armee dort patrouilliert. Tamilen werden Tag für Tag unterdrückt.“ Und warnend fügte er hinzu: „Patriotismus gibt es auf beiden Seiten.“

Völlig frustriert sagte er: „Jugendliche werden aus den Lagern weg verhaftet. Die Eltern können nicht zur Polizei gehen, um sich zu beschweren. Menschenrechtsorganisationen wird der Zugang verwehrt. Wir können nichts tun, wir werden auch nicht hineingelassen. Sechs Abgeordnete, darunter der Abgeordnete Srikathan, haben in einem Brief um Erlaubnis gebeten, die Lager zu besuchen. Keine Antwort. Der Abgeordnete Kishore hat den Präsidenten telefonisch um Erlaubnis gebeten. Darauf hat der Präsident ihm vorgeschlagen, sich auf die Seite der Regierung zu stellen. Ich kann noch nicht einmal meinen Geburtsort besuchen. Ich kann mich nicht um das Wohlergehen derjenigen kümmern, die mich gewählt haben. Diese Regierung verfolgt eine opportunistische Politik, die Demokratie und Menschenrechte verletzt.“

Der tamilische Abgeordnete beschreibt die Lage im tamilischen Norden. Nach Regierungsaussagen gibt es auch im Süden Tausende Tiger-Anhän-

ger. Dazu kommen die Hunderttausende Tamilen, die als Bürger zweiter Klasse im Süden leben, immer in Angst um ihre Verwandten in den Lagern. Die Frage ist also: wie lange wird sich diese Situation halten lassen, bevor es zum Ausbruch kommt?

Auch die tamilische Diaspora scheint sich nicht zu beruhigen. Abgesehen von den Protesten und den Aktivitäten der Lobbyisten wird in den Denkfabriken über Methoden zum globalen Wiederaufbau der tamilischen Kampagne diskutiert. Wie schon gesagt, haben tamilische Führer im Ausland bereits damit begonnen, die „transnationale Regierung“ aufzubauen und ihre weltweite Kampagne zu verdichten. Es könnte sein, dass sie versuchen, Indiens wachsende Nervosität angesichts des systematischen Eindringens Chinas in seine Randgebiete zu manipulieren. Andererseits könnte China durchaus, zur Stärkung seiner globalen Supermachtsambitionen, die Regierung in Colombo dazu drängen, nicht übermäßig zu provozieren.

## Die Tamilen und die Linke

Andere Stimmen bestärken die Tamilen darin, eine gemeinsame Front mit der Linken zu bilden. Vielleicht sehen sie sozial-politische Unruhen voraus, die das Resultat der bedrohlichen ökonomischen Lage sein könnten.

Sri Lanka ist eine winzig kleiner Teil der Weltwirtschaft und beinahe völlig von Exporten und Importen abhängig. Es gibt keinen wachstumsfähigen Binnenmarkt, auf dem Kapitalisten Geschäfte machen könnten. Die Devisen werden auf den Märkten der Welt hauptsächlich durch Tourismus, Tee, und Textilexporte beschafft, und durch den „Export“ von Arbeitskraft in den mittleren Osten und die rückfließenden Bargeldüberweisungen. All diese Einnahmen sind durch die Weltwirtschaftskrise drastisch beeinträchtigt worden. In den letzten Jahrzehnten wurde das wirtschaftliche und politische Überleben Sri Lankas durch

leicht erhältliche Kredite ermöglicht. Die weltweite Kreditkrise hat die Hauptsäulen der sri-lankischen Wirtschaft enorm geschwächt und bedeutet unerwartete Probleme für die Wirtschaftspolitiker.

Die Kosten des Krieges haben das kleine Land völlig überfordert. Der Staatssäckel ist leer und die Regierung ist auf ausländische Kredite und sonstige Hilfe angewiesen. Der Krieg hat außerdem die Regierung gezwungen, unzählige Inlandskredite aufzunehmen und damit die Gelddruckerei der Zentralbank in Betrieb zu halten. Dadurch sind jetzt Unmengen von Papiergeld im Umlauf und lassen die Lebenshaltungskosten völlig unkontrollierbar steigen, während die Devisenreserven gefährlich niedrig sind.

Dem anhaltenden Dünkel der triumphierenden Sieger könnte also bald die Luft ausgehen. Wirtschaftlicher Zusammenbruch, soziale Unruhen und politische Uneinigkeit sind nicht auszuschließen. Vor diesem Hintergrund ist der Zusammenschluss von singhalesischen und tamilischen Bestrebungen realistischer als manch einer denkt.

Die postkoloniale Staatstruktur – die ursprünglich vom britischen Imperialismus eingeführt wurde – gab der schlummernden Haltung der Überlegenheit Rückenwind. Heute hat der politische Prozess seinen logischen Abschluss gefunden: eine nahezu vollständige singhalesisch-buddhistische Diktatur. Er hat aber auch die Bedingungen und das Potential für eine soziale Revolution hervorgebracht, die am Ende doch noch die wahre demokratische Umgestaltung bewirken könnte, nach der sich Sri Lanka sehnt.

*Aus dem Englischen übersetzt  
von Elena Krüskemper.*

---

## Endnote

<sup>1</sup>Das Wahrzeichen der buddhistischen Singhalesen.